

Interview

Nicht nur aktuelle Beispiele aus der Ukraine - Entmenschlichung als Kriegsstrategie?

26.04.2022

Sarah Zerback im Gespräch mit Alexandra von Stülpnagel, Bundeswehr-Soldatin und Ärztin mit Schwerpunkt Psychotherapie

Sarah Zerback: Rund um die Welt haben die Bilder getöteter ukrainischer Zivilisten aus Butscha für Entsetzen gesorgt. Erst nach dem Abzug russischer Truppen aus der ukrainischen Stadt wurde dort das Ausmaß sichtbar. Die Reaktion des Kreml-Chefs: Wladimir Putin hat jene Soldaten geehrt, die dort im Einsatz waren. Er hat sie gewürdigt für besondere Verdienste und für Tapferkeit.

An dieser Stelle soll es weniger um die Frage gehen, wer diese Gräueltaten verübt hat, sondern wie Menschen zu so etwas überhaupt fähig sind. Das ist jetzt unser Thema mit Alexandra von Stülpnagel. Sie ist Medizinerin mit Schwerpunkt in Psychiatrie und Psychotherapie. Außerdem ist sie selbst Soldatin und hat in diesem Zusammenhang jahrelang mit anderen Soldatinnen und Soldaten gearbeitet. – Wichtig ist, an dieser Stelle noch zu erwähnen, dass sie hier nicht für die Bundeswehr spricht, sondern als Privatperson. – Hallo, Frau von Stülpnagel!

Alexandra von Stülpnagel: Hallo!

Zerback: Was geht denn in einem Menschen vor, der Gräueltaten wie diese einem anderen Menschen antut?

Von Stülpnagel: Das ist gar nicht so einfach, in einem Satz zu beantworten. Dass ein Mensch Gräueltaten verübt, da muss eigentlich vorher erst anderes passieren. Wir Menschen verüben ja Gewalt eigentlich wenn, dann in einem ganz anderen Kontext, nämlich dann, wenn wir bedroht werden, und diese Gewaltausübung, wenn wir bedroht werden, ist von Gefühlen der Angst und Panik und mit großen Schrecken verbunden.

Bei den Soldaten oder Kämpfer*innen, die Gräueltaten verüben, kann man, wissenschaftlich gesehen, einen anderen Aspekt beobachten, dass ab einem gewissen Punkt Gewalt mit Freude verbunden ist. Das hört sich jetzt erst mal total verrückt an, aber ab einem gewissen Punkt kann das passieren. Die Gewaltausübung führt in unserem Gehirn zur Ausschüttung von Endorphinen und auch zur Ausschüttung von Dopamin, einem anderen Hormon.

Zerback: Was ist mit dem, nennen wir es mal, moralischen Kompass? Ist der dann in so einer Situation komplett ausgehebelt?

Von Stülpnagel: Bei der appetitiven Gewalt, der lustvollen Gewaltausübung, sind diese Werte und Moralvorstellungen, vereinfacht gesagt, ausgehebelt – über verschiedene Mechanismen. Ein ganz körperlicher Mechanismus ist, wenn Adrenalin ausgeschüttet wird – und das passiert in Situationen, in denen wir unter Stress geraten, in denen wir bedroht werden. Das Adrenalin sorgt dafür, dass unser Gehirn unterschiedlich aktiv ist. Der Bereich, wo unsere Gefühle sitzen, das limbische System, ist stärker aktiv, da, wo Angst und Panik, aber auch Freude sitzt, und der Bereich, wo unsere Moral- und Wertevorstellungen verankert sind, unser präfrontaler Kortex, der wird weniger stark durchblutet und ist somit weniger aktiv.

Zerback: Das ist das, was körperlich passiert. Sie haben gerade gesagt, es müssen aber auch andere Voraussetzungen noch geschaffen werden, damit Menschen diese unmenschlichen Grausamkeiten anderen Menschen antun können. Das kann man sich doch nur vorstellen, wenn diese Menschen andere Menschen gar nicht mehr als solche wahrnehmen, oder?

Von Stülpnagel: Das ist richtig. Ja, das ist ein wichtiger Aspekt. Dass Menschen anderen Menschen so was antun können, geht nur, wenn das Gegenüber entmenschlicht wird. Das funktioniert ganz banal, einerseits über Sprache. Sprache schafft Realität und das kennen wir auch aus Kriegsrhetorik in Ruanda. Beim Genozid wurden keine Menschen getötet, sondern es wurde Ungeziefer vernichtet. Man kennt das vielleicht auch teilweise aus der militärischen Sprache. Auch da wird nicht von Menschen töten in dem Sinne gesprochen, sondern von Ziele bekämpfen. Das schafft auch eine Distanz. Im Großen trägt der Entmenschlichung auch noch ein Narrativ, eine Großerzählung bei, die den Gegner oder die Gegnerin ideologisch entmenschlicht.

Zerback: Stichwort Entnazifizierung zum Beispiel, wie wir das in Russland beobachten.

Von Stülpnagel: Richtig, die den Gegner systematisch herabwürdigt und herabwürdigt im Sinne auch des Wortes, der Würde beraubt, und dann ist es auch einfacher, da diese Gräueltaten zu verüben.

Zerback: Welche Rolle spielt in dem Zusammenhang auch Gruppenzwang, Druck in einer Kompanie unter Soldatinnen und Soldaten?

Von Stülpnagel: In militärischen Kontexten spielt das eine große Rolle. Zum einen haben wir die Befehlsstruktur. Die macht es einfach, Verantwortung nach oben abzuschieben. Man hat ja einen Befehl bekommen, ging nicht anders, musste so getan werden. Andererseits ist es so: Wenn man sich mit Soldaten und Soldatinnen in dieser Extremsituation befindet, dann ergibt sich ein ganz starker Zusammenhalt, der einerseits gesund ist und auch wichtig ist. Andererseits kann dieser Zusammenhalt aber auch ins absolut Negative umschlagen, so dass dann ein Gruppenzwang entsteht, der dafür sorgt, wer nicht zum Täter wird, wird zum Opfer.

Zerback: In solchen Momenten, wo auch die körperlichen Prozesse, die Sie vorhin beschrieben haben, im Gehirn greifen, inwieweit ist man dann noch empfänglich für externe Kritik?

Von Stülpnagel: Eigentlich kaum noch, denn dass das schrecklich ist, was da getan wird, das bleibt den Menschen bewusst. Das ist nicht so, dass das alles unterbewusst abläuft und man irgendwie wie ein Roboter oder wie eine Maschine fungiert. Das bleibt durchaus im Bewusstsein. Wir stellen uns ja ungerne ungeschönen Wahrheiten. Das heißt, die Psyche wird versuchen, diese Wahrheit so weit wie möglich von einem zu weisen. Entweder man mindert die Kritik einfach ab und sagt, das ist alles völliger Quatsch, oder man entzieht sich ihr. Ich halte es für sehr unwahrscheinlich, dass die Täter*innen da irgendeiner Kritik zugänglich sind, zumindest nicht aktuell.

Zerback: Wenn dann das Belohnungssystem, wie Sie das genannt haben, aktiviert ist, schraubt sich die Spirale der Gewalt dann immer weiter nach oben, oder gibt es da auch einen natürlichen Stoppunkt?

Von Stülpnagel: Das lässt sich nicht so einfach beantworten, da die Studienlage noch nicht ausreichend ist. Wir wissen von anderen Verhaltensweisen, die mit Dopamin zu tun haben – das wären klassische Suchterkrankungen wie Alkoholsucht oder verschiedene Drogensüchte -, dass es da zu einer Spirale kommt, immer mehr und immer heftiger. Aus den Interviews

mit ehemaligen Kämpfern und Kämpferinnen aus Burundi und Ruanda weiß man das auch. Die haben berichtet, es musste immer krasser, immer schlimmer werden, um noch den gleichen Kick zu empfinden. So haben die das auch ausgedrückt, dass es einen Kick gibt. Es gibt auch den Begriff des „Combat Highs“. Um das wieder zu erreichen, muss es immer heftiger werden.

Zerback: Was ist denn dann nach dem Krieg? Gelingt es Menschen dann wieder, sich von diesem Kick zu entwöhnen, sage ich mal, oder bleiben die in dieser Gewaltspirale stecken?

Von Stülpnagel: Wenn wir bei den Kämpfern und Kämpferinnen aus Ruanda, Burundi und aus dem Kongo bleiben, weil da sind die Geschichten gut untersucht, ist es tatsächlich so, dass die nach dem Krieg Schwierigkeiten haben, sich in der Gesellschaft wieder einzufinden. Es haben sich dann zwei Gruppen aufgetan. Die größere Gruppe waren Kämpfer, die sich immer wieder in Kriegssituationen begeben haben, weil das die Situationen waren, wo sie diese appetitive Gewalt wieder ausleben konnten, und der kleinere Teil lebte eigentlich isoliert in den Dörfern und hat in den Interviews angegeben, dass sie sich eigentlich auch zurücksehnen nach der Situation, wo sie diese Gewalt ausüben konnten, zurücksehnen nach dem Kick.

Es gibt derzeit, zumindest ist mir das nicht bekannt, keine spezifische Therapie, die darauf abzielt, diese Menschen wieder zu rehabilitieren. Aus meiner Sicht wäre das aber notwendig. Wenn wir diese Menschen zurück in die Gesellschaft holen wollen, dann müssen wir die aus meiner Sicht wie Alkoholabhängige, wie Drogenabhängige entwöhnen von dieser Gewalt und von diesem Dopamin-Kick und deutlich machen, was auf dem Spiel steht, nämlich das Verbleiben in der Gesellschaft. Es geht nicht, dass man Gewalt lustvoll empfindet und in der Gesellschaft verbleiben kann. Aus meiner Sicht ist das ein möglicher Therapieansatz. Das Bedürfnis nach sozialer Interaktion und das ganz starke Bedürfnis nach menschlicher Bindung, das zu stärken, um das Verlangen nach der Gewaltausübung, der unkontrollierten Gewaltausübung zu bremsen und zu entwöhnen.

Zerback: Gibt es denn da eine gewisse Prädisposition für Menschen, in diese Gewaltspirale zu geraten, oder kann das jedem passieren?

Von Stülpnagel: Es ist untersucht worden, ob es eine genetische Prädisposition gibt, und da gab es auch interessante Arbeiten zu. Da stecke ich allerdings jetzt nicht im Detail drin. Ich meine, dass die rausgefunden haben, es gibt da eine genetische Prädisposition. Was man ansonsten aber sagen kann ist tatsächlich, dass nahezu jeder dazu fähig ist, wenn die äußeren Bedingungen günstig sind. Extreme Situation, ständig das Gefühl, bedroht zu werden, ständiger Adrenalin-Kortisol-Ausstoß und dann noch in einer Umgebung, in der die Moral und Wertevorstellungen eigentlich außer Kraft gesetzt sind durch zum Beispiel Gruppenzwang, durch eine entmenschlichende Sprache und eine entmenschlichende Großzerählung, ist aus meiner Sicht jeder dazu fähig.

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Der Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.